

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 34

Rubrik: Fragen an Radio Seldwyla

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Gösgen und der tote Igel»

(Nebelspalter Nr. 31)

Herr Heisch hat nur einen Fehler: seine Artikel stehen in der falschen Zeitschrift oder die Zeitschrift hat nicht den richtigen Abonnenten, der diese Schaumschlägerei zu würdigen weiss. Dass die Besetzung der Zugänge zum A-Werk gesetzwidrig war und erst nach dreimaliger Warnung durchgegriffen wurde, von dem weiss Herr Heisch nichts. Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. Ist jemand umgekommen? Bis jetzt habe ich nichts davon gelesen, aber vielleicht kommt noch so ein Nachzügler zu Hilfe. Die verwendeten Kampfstoffe sind nicht harmlos, aber auch nicht gefährlich. So lautet das Urteil der Analytiker. Ich kann für einen Atom-Toten 100 000 Verkehrstote liefern. Wer demonstriert gegen die steigende Blechflut? Niemand! Alle sind motorisiert, niemand will verzichten. Wer demonstriert gegen die steigende Vergasung der Städte? Niemand! Siehe oben. Traurig ist nur, dass man dieses Geschwafel jede Woche vorgesetzt bekommt.

August Hildebrand, Zürich

Beide Augen schliessen!

Da hat Bruno Knobel wirklich beide Augen geschlossen gehabt, als er diesen Artikel in Nr. 29 schrieb. Das kann man nämlich, wenn man nur irgend etwas abschreibt, ohne sich um das Wie und Warum zu erkundigen. Und da ist Bruno Knobel schön hereingefallen. Er hatte nicht einmal den Mut, zu schreiben, dass es sich um die Schweiz. Graphische Gewerkschaft

handelt. Und ich bin glücklich, bald 50 Jahre Mitglied dieser Gewerkschaft zu sein. Und da ich auch längere Zeit im Vorstand tätig war, bin ich über diese «Affäre» gut orientiert. Dass diese Mieter jahrzehntelang in Zürich zu einem äusserst günstigen Mietzins wohnen konnten, davon wird nichts geschrieben. Dass man so alte Häuser nicht mehr renovieren kann (um den Zins immer so niedrig zu halten, wurden praktisch keine Renovationen vorgenommen), hat auch die Stadtverwaltung von Zürich eingesehen und die Abbruchbewilligung erteilt. Und diese Bewilligung war schon vor Erscheinen Ihres Artikels in Kraft getreten. Also bitte, Herr Knobel, wenn Sie wieder einmal so etwas schreiben, dann schliessen Sie nicht beide Augen, sondern öffnen Sie diese weit, weit.

Max Merz, Winterthur

*

Als ich jene Glosse schrieb, Herr Merz, waren meine (beiden!) Augen so offen wie die Türe, die Sie mit Ihrer Entgegnung einrennen wollen. Vom Vorgehen einer Gewerkschaft gegen Mieter schrieb ich – m. E. mit hinreichender Deutlichkeit – eben gerade weil ich die von Ihnen erwähnten Gründe für das Vorgehen kannte und respektierte.

Was ich ironisch apostrophierte, war die Tatsache, dass weder eine Zeitung, noch ein Aktionskomitee, noch das Fernsehen der Gewerkschaft ihr Vorgehen verübelten, während dann, wenn der Häuserbesitzer ein Privater (und in gleicher Lage wie die Gewerkschaft) gewesen wäre, er mit aller Sicherheit als Paradebeispiel für einen ausbeuterischen Kapitalisten und seine Liegenschaft als Manifestationsobjekt ebenso militanter wie «demokratischer» Häuserbesitzer hätten erhalten müssen – eben nach der Devise «Ich nicht, er auch».

Bruno Knobel

Fragen an Radio Seldwyla

Frage: Was sagen Sie zu der neuen amerikanischen Neutronenbombe, die als saubere Bombe bezeichnet wird, weil sie nurmehr Menschenleben vernichtet, während Gebäude, Fabriken und technische Anlagen erhalten bleiben?

Antwort: Eine saubere Sache – und ganz im Sinne unserer freiheitlichen Grundordnung, welche das Eigentum von jeher über das Menschenleben stellte.

Frage: Jetzt fängt in Bern bald wieder die Session an. Deshalb möchte ich Sie fragen: Glauben Sie, dass in unserem Parlament die Sitze gleichmässig und gut verteilt sind?

Antwort: Das kommt ganz darauf an. Wenn sich die Abgeordneten in den vorderen Reihen so leise verhielten wie jene in der Mitte, welche die Zeitung lesen, dann könnten die in den hinteren Bänken wenigstens ruhig schlafen.

Frage: Nachdem der umstrittene Bally-Boss Rey gegenüber

der «Tat» eine superprovisorische Verfügung veranlasst hat, fürchte ich als Redaktor einer mittleren Landzeitung, das Beispiel könne bald Schule machen und sich repressiv auch auf unser Blatt auswirken. Teilen Sie diese Bedenken?

Antwort: Nicht unbedingt; denn bisher war es ja bereits üblich, die Pressefreiheit von seiten der Industrie durch die Androhung einer Inseratensperre zu knebeln. Es ist daher nicht einzusehen, weshalb man in Zukunft von dieser bewährten Praxis abweichen sollte.

Frage: Was geht eigentlich beim Militärdepartement vor, dass Pressekorrespondenten, die sonst das Gras wachsen hören, laufend munkeln, es gebe bald personelle Veränderungen? Ist dort am Ende bald genug Heu drunten?

Antwort: Beruhigen Sie sich! Was darniederliegt, ist kein Heu, wie Sie es zu nennen pflegen, sondern höchstens das EMD.

Frage: Ich war auf einem Bauernhof in den Ferien und möchte Sie deshalb fragen: warum krähen eigentlich die Hähne so früh?

Antwort: Weil später die Hühner wach sind! Diffusor Fadinger

Lieband gern

Allfällige Leserbriefe auf diesen Artikel könnte ich im voraus schreiben. Darin müsste es heissen: ach, jetzt macht der wieder einmal den (eventuell: sattsam bekannten) Sprung von etwas, das mit dem andern gar nichts zu tun hat, haut auf die Pauke, um Spielerisches in Tragisches zu verwandeln. Ungefähr so.

Schiessen ist beliebt. Treffe ich, treffe ich nicht? Budenbesitzer leben davon, und wie hatte ich mich gefreut, wenn ich den Turm verbeulter Blechbüchsen einstürzen sah. Spiel.

Am Thuner Innenstadtfest wurde ebenfalls mit Stoffbällen geschossen. An eine Wand hängte man sieben Porträts, die Köpfe der sieben Thuner Gemeinderäte, darüber die Aufforderung «Schiessen Sie auf die Stadtväter». Und wie wurde da! «Wer schösse nicht liebend gern...», schrieb die Zeitung. Der Stadtpräsident wurde beinahe bis zur Unkenntlichkeit niedergeknallt. Ich sah das Bild. Er tat mir leid, schliesslich sind wir in gutem Einvernehmen über die Strasse im gleichen Dorf aufgewachsen. Dann atmete ich auf: Spiel.

Doch es kommt vor, dass Menschen allen Ernstes totgeschossen werden, manchmal aus rein kriminellen, manchmal aus politischen Gründen, manchmal aus Versehen, durch unglückliche Manipulation. Manche Erschies-

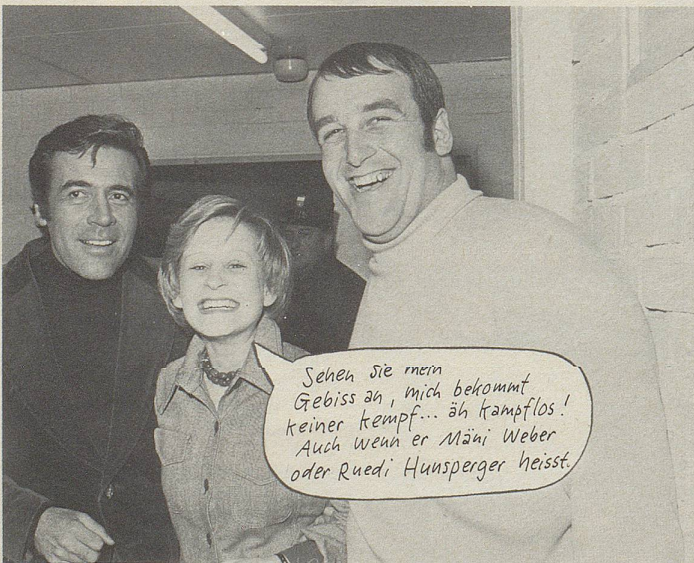
sungen gehören zum Paket der täglichen Meldungen, andere erhalten eine grosse Presse. Buback oder Ponto in Westdeutschland. Kein Spiel. Im Militär sollen sich Soldaten schon geweigert haben, auf Scheiben mit Menschenurnissen zu schiessen, was strafbar ist, weil jeder wissen müsste, dass es da nicht um sportliche Zielübungen geht.

Geschossen wird nun einmal. Wollte man es abschaffen, schwere Erschütterungen im Daseinsgefüge wären die Folge. Die Wirtschaft litte darunter, die Büchsenmacher, die Schausteller, die Waffenscheinfunktionäre, die Jäger, die Munitionsfabrikanten; eine beträchtliche Verschärfung der Arbeitslosigkeit könnte als sicher gelten. Man kann auch nicht verbieten, Menschen zu vergiften (in Kriminalgeschichten), ihnen den Kopf abzuhaue (u. a. in Frankreich), sie zu erdrosseln (in Francos Spanien) und was es der Umbringungsarten mehr gibt. Das heisst, verbieten schon, aber es nützt nichts, denn der Mensch ist in solchen Dingen unerhört phantasievoll.

Also weitergeschossen auf die Thuner Stadtväter. Wozu denn das ganze Geschreibe, werden Sie fragen. Ich weiss es auch nicht, ich hatte nur so ein Gefühl. Uebrigens, auf die Gemeinderatsköpfe wird nicht gratis geknallt, der Erlös kommt einem Kinderparadies zugut.

Ernst P. Gerber

Fotorheiten Prominenten angedichtet von Bernie Sigg



Sehen Sie mein Gebiss an, mich bekommt keiner kampflos... ah kampflos! Auch wenn er Mäni Weber oder Ruedi Hunsperger heisst.

TV-Ansagerin Regina Kempf (RBD-Foto)